

Literatur

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **22 (1927)**

Heft 4

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

jetzt bestehenden Albulaleitungen mit ihren hässlichen Betonmasten verschwinden müssten. Wahrscheinlich wird bei der Frage des Tracés der neuen Leitung die Arbeit des Heimatschutzes nochmals einzusetzen haben, um zu verhüten, dass Gegenden wie etwa die um das Schloss Sargans oder um St. Georgen bei Berschis durch die über 30 m hohen Leitungstürme verschandelt werden. Jedenfalls zeigt diese Auflehnung ganzer Landschaften gegen die Rücksichtslosigkeit der Elektrizitätswerke — die Initiative ging nicht etwa von uns aus — in erfreulicher Weise, wie tief heute doch nachgerade der Heimatschutzgedanke in weitesten Kreisen Wurzel gefasst hat.»

Der Zurlaubenhof in Zug, ein vornehmes Landhaus, zu dem auch ein entsprechender Umschwung gehört, ist als Ganzes eine Sehenswürdigkeit von Rang. Nun sieht ein Projekt der Baukommission, entgegen dem generellen Bebauungsplan, vor, eine Ueberlandstrasse um ca. 30 m gegen die Mitte des Gartens des Zurlaubenhofes zu verlegen, wodurch der harmonische Eindruck der bestehenden Anlage stark beeinträchtigt würde. Der Einwohnerrat der Stadt Zug hat in dankenswerter Weise dem Obmann der Innerschweizerischen Vereinigung für Heimatschutz Gelegenheit gegeben, sich zu dem Projekt zu äussern. Herr Amrein macht in einer Eingabe geltend, dass die, von ihren Besitzern mit Pietät gehütete Liegenschaft als Ganzes erhalten werden sollte im Sinn des Heimatschutzartikels im Zivilgesetzbuch. Zwingende Gründe für die Verlegung des Strassentracés durch den Garten seien nicht vorhanden und wenn man, sich rechtfertigend, das Muraltengut in Zürich nenne, so sei darauf hinzuweisen, dass man in Zürich, unter fünf Varianten für die Strassenanlage, diejenige wählte, welche das Muraltengut in ästhetischer Hinsicht absolut schonte. In Anbetracht des guten Willens, der sich auch in Zug zeigt, ist zu hoffen, dass die Technik beim Zurlaubengut ebenfalls Konzessionen mache — mit guten Gründen zugunsten des Heimatschutzes.

Die Gandriastrasse. Der Bundesrat hat sich in seiner Sitzung vom 24. Mai mit dem Projekt der Strasse von Lugano über Gandria an die italienische Grenze befasst. Er wird sich in einem Schreiben an den Staatsrat des Kantons Tessin für das obere Projekt, das die Strasse in einer gewissen Höhe der Berglehne entlang führen will, aussprechen; in diesem Sinne ist der Bundesrat bereit, den eidgenössischen Räten die Ausrichtung einer Bun-

dessubvention von 50 Prozent zu beantragen. Damit dürfte die Wahl der Tessiner Behörden wohl gegeben sein, und man darf sich freuen, dass der bestehende herrliche Spazierweg nach Gandria unverseht erhalten bleibt.

N. Z. Z.

Literatur

Le Corbusier. Kommende Baukunst. Uebersetzt und herausgegeben von Hans Hildebrandt. Mit 230 Abbildungen. Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart, 1926.

Es ist im engen Rahmen einer Besprechung auch nicht annähernd möglich, vom gedanklichen Reichtum dieses merkwürdigen und aufwühlenden Buches einen Begriff zu geben. Schon die eigenartige Gliederung des Stoffes packt: die neue Schönheit der Ozeandampfer, der Flugzeuge und der Autos im Hinblick auf die Architektur wird in geistvollen Kapiteln und aufschlussreichen Gegenüberstellungen gefeiert. Die Wichtigkeit der drei Grundelemente jeder Baukunst, des Baukörpers, der Oberfläche und des Grundrisses, springt in die Augen. Die Bausünden der Väter, namentlich aus der jüngsten Epoche charakterloser und toter Stilmeierei, erregen in Bild und Wort gesunden Abscheu. Also in gewissem Sinne ein Heimatschutz-Buch par excellence. Was unsern berühmten Landsmann, den genialen Architekten Le Corbusier, an Bauten der letzten 40 Jahre abstösst, das sind auch Greuel für jeden Heimatschützer: diese pompösen Ausstellungsbauten und Geschäftshäuser mit Türmen, Riesenhöfen, verdrehten Säulenstellungen oder gesucht exotischen Formen, aber auch die Karikaturen des Ueberheimatschutzes mit Dachhauben, Läubchen, Giebelchen und andern Mätzchen, wie er sie darstellt auf dem schlagenden Bilde «Augen, die nicht gesehen haben». Mahnt nicht auch er, wie Luck und Fatio im Geburtsjahr des Schweizer Heimatschutzes: «Augen auf!»?

Aber mit diesem Weckruf und Warnruf erschöpft sich die Bedeutung des grosszügigen und sehr fein ausgestatteten Buches keineswegs. Es will nicht nur kritisieren, sondern vor allem auch schöpferisch wirken und lässt ein neues Zeitalter gesunderer Baukunst freudig ahnen.

Indessen wäre es nicht ehrlich, wollte man bei aller aufrichtigen Bewunderung des genialen Bahnbrechers für neuzeitliche Auffassungen in der Baukunst nicht die ernststen Vorbehalte zur Geltung bringen, die sich aufdrängen. Feinfühlig hat schon der geschickte Uebersetzer Hans

Hildebrandt im Vorwort darauf hingewiesen, dass gerade dem «nordischen» Menschen manche Anschauung Le Corbusiers wesensfremd erscheint und dass der «lateinische» Geist mit seiner Abstraktheit dem freien Spiele des Individualismus in Deutschland vielleicht nicht genügend Raum liesse.

Man kann sich manchen hitzigen oder höhnischen Angriff des temperamentvollen Westschweizers auf den schlechten Baugeschmack der letzten Jahrzehnte nur daraus erklären, dass er in Frankreich lebt, wo der leblose Traditionalismus der Académie des Beaux-Arts in Paris sich breit macht. Seine Wut gegen das trockene Schulwissen dieser Bauprofessoren und ihre Lebensferne ist im höchsten Grade sympathisch, verleitet ihn aber oft genug, zu übersehen, wie viele und wie ausgezeichnete Werke der Baukunst im modernen Geiste gerade in Deutschland und auch der Schweiz während der letzten 20 Jahre geschaffen worden sind.

Und noch etwas anderes, das besonders den Heimatschutz angeht: Le Corbusier beschäftigt sich im schöpferischen Teil seiner Darlegungen vor allem mit städtebaulichen Fragen für Neuanlage von Großstädten, mit Industriebauten und Siedelungen für städtisch erzogene Leute, daneben kaum mit modernen Monumentalbauten und namentlich nicht mit dem Dorf und dem Bauernhause. So kommt es, dass seine Vorschläge selbst da, wo sie einzelne und gruppenweise Wohnbauten auf dem Lande zeigen wollen, just die einfachen, natürlichen Verhältnisse in den ländlichen Gegenden der Schweiz verkennen und so die Gefahr heraufbeschwören, dass man Fremdkörper in unser Gelände pflanzt, wenn man ihm blindlings folgt. Namentlich scheint mir seine radikale Gegnerschaft gegen die Gestaltung irgendwelchen *Daches* unverständlich und kein zwingender Schluss aus seinem berechtigten Ruf nach sachlichen, technisch möglichst simplen Bauformen. Die Häuser *seines* Schlages haben nicht etwa nur «flache» Dächer, sondern überhaupt keine Dächer, vielmehr Deckel. Und gerade, dass er bei Villen das Bedürfnis empfindet, über der Decke des obersten Geschosses «Dachgärten» einzurichten, scheint mir ein verdächtiger Inzicht dafür, dass er auf seine oft entsetzlich nüchternen Betonklötze hinauf noch ein bisschen Romantik pflanzen muss, um sie zu cachieren — ganz gleich, wie er auch in seinen Gartenanlagen zwischen den riesigen Wolkenkratzerbauten auf kreuzförmigem Grundriss höchst malerisch verschlungene

ne Wege anbringt — ganz im logischen Gegensatz zu seiner sonst sehr streng geometrischen Auffassung — oder moderne «hängende Gärten» im Villenblock, Gärten, die eigentlich gar keine sind.

«Zwei Seelen wohnen, ach, in meiner Brust» kann überhaupt von manchen Partien des Textes gelten, so z. B. wenn er begeistert von der Ingenieurkunst, als Vorbild der Baukunst, rühmt, erst sie, belehrt durch das Gesetz der Sparsamkeit und geleitet durch die Berechnung, setze uns mit den Gesetzen des Alls in Einklang und erreiche die Harmonie — während er dann gleich wieder, im schärfsten Widerspruch dazu, verkündet: «Die Baukunst steht jenseits der Nützlichkeitsfragen; sie ist Frage bildenden Gestaltens.» Oder etwa: «Die Profilierung ist der Prüfstein des Architekten. Dieser enthüllt sich bei ihr als *Künstler* oder einfach (soll doch wohl heissen: «nur»?) als Ingenieur. Die Profilierung ist eine *reine* Schöpfung des Geistes; sie ruft den bildenden Künstler auf den Plan.»

Hier rührt Le Corbusier an Grundfragen der künstlerischen Kultur. Hier bricht denn doch, ungeachtet aller Verehrung des Mathematischen und der technisch einfachsten Struktur, das Unterbewusstsein davon durch, dass als *Baukünstler* nur die Könnner, nicht die technischen Nachahmer, in Frage kommen. Und damit würde er, bei logischer Weiterverfolgung dieses Gedankengangs, jedenfalls auch zugeben müssen, einmal, dass in den geschichtlich gewordenen «Standardformen» gewisser Bautypen, z. B. des charakteristischen Bauernhauses und Bürgerhauses, gute, sachliche und schlichte Bauformen stecken können, und sodann, dass bei grossen monumentalen Bauten, auch Zweckbauten (z. B. Fabriken), vor allem das Können und der künstlerische Wille des Architekten das Kriterium für die *Baukunst* in diesem Werke abgibt, nicht dogmatische Gleichmacherei, wie sie einerseits der Bolschewismus, andererseits der amerikanische Geschäftsgeist in vielen Tausenden neuer Bauten zum Ausdruck bringt. Ueber dieses Hauptproblem: «Standardisierung» der Bautypen oder Achtung vor den Eigentümlichkeiten der Bauweise jedes Landes, namentlich beim Bauernhaus und Bürgerhaus, wird man in guten Treuen verschiedener Meinung sein dürfen, selbst wenn soziale Bedürfnisse und die Notwendigkeit sparsamer Kostenberechnung einer gewissen internationalen Typisierung des städtischen Wohnhausbaues Vorschub leisten müssen. In einer Grundforderung gehen auch wir

vom Heimatschutz völlig einig mit Le Corbusier für den neuen Wohn- und Geschäftsbau: mehr Licht, mehr Luft, mehr ruhige einfache Bauformen, mehr Ehrlichkeit im Zweckbau. Aber ein leises Kopfschütteln begleitet mancherlei Postulate Le Corbusiers. Für die schöpferische Kraft bleibt auch im Zeitalter der neuen australischen Hauptstadt Canberra, die planmässig aus dem Nichts geschaffen wurde (eine Chance, die kaum allen grosszügigen Plänen Le Corbusiers blühen wird), Gott sei Dank noch Spielraum genug, und ebenso für manche durch Jahrhunderte erprobte Bauformen, wie das gute Dach als Schutz vor den Unbilden der Witterung. Mit der Einhämmerung stereotyper Sätze kann ein Prophet viele Anhänger für seine Lehre gewinnen. Aber die Macht der Tatsachen und auch die Kraft der individuellen Schöpferfreiheit werden der Menschheit nie Fesseln anlegen lassen. Le Corbusier wehrt sich ja insgeheim selber dagegen und beschwört den Geist des persönlichen Künstlerwillens selber herauf. *Esprit nouveau?* Jawohl, aber lieber nicht in irgend einer Zwangsjacke, sei sie auch nach allermoderndem Schnitt genäht. So bleibt uns Le Corbusier ein willkommener Führer zu neuer Schönheit und gesünderer Lebensauffassung, als sie in den Städten unsere dekadente Kultur noch bis vor kurzem verraten hat. *Arist Rollier.*

Richard J. Neutra. Wie baut Amerika? Verlag Julius Hoffmann, Stuttgart, 1927. (Mit 105 Abbildungen.)

Nicht nur für den Techniker, nein, auch für den Freund der Heimatschutzbestrebungen ist es äusserst lehrreich, einen Blick in das innere Werden der modernen amerikanischen Turmhäuser, Geschäftsbauten und Kirchen zu tun. Ein österreichischer Ingenieur und Architekt, der als langjähriger Mitarbeiter amerikanischer Baubureaus den weitschichtigen Stoff gründlich beherrscht, erläutert in diesem wertvollen Buche an Hand sehr sorgfältig ausgesuchter und sinnenfälliger Abbildungen die neuzeitlichen Bauaufgaben jenes schnelllebenden und arbeitsamen Volkes der neuen Welt. Hier können weniger die soziale oder die bautechnische Seite des Problems in den Vordergrund der Besprechung gerückt werden, als die ästhetische Wirkung dieser Riesenbauten, die unserm Interesse näher liegt. Für Europa ist es eine sehr zeitgemässe Frage, weil auch in unsern Großstädten schon zahlreiche Hochhäuser entstanden oder in Entstehung begriffen sind und die amerikanische Entwicklung auch nach un-

serm alten Kontinent überzugreifen beginnt. Es lässt sich nicht leugnen, dass manche dieser riesenhaften Gebilde dank ihrer klaren Zweckmässigkeit und edler Harmonie auch ein künstlerisch geschultes Auge befriedigen und Bewunderung verdienen, wenigstens dann, wenn nicht falsche Romantik der Anhäufung unverstandener Renaissanceformen den Eindruck der grossen Umrisse verdirbt, wie es leider auch häufig vorkommt. Grandios sind vor allem die mächtigen Betonkörper der Verkehrsbauten, z. B. des Kopfbahnhofes Rush-City oder einiger neuer Geschäftshäuser in Newyork mit zweigeschossigen Rücksprüngen. Aber selbst romantisch empfundene Bauten, wie der ungeheure, gotisch aufstrebende Turmbau der Universität Pittsburg in Pennsylvanien («Cathedral of Learning») mit seinen 52 Stockwerken, erzwingen als Wahrzeichen neuzeitlicher Technik und künstlerischen Könnens Hochachtung. Neutra setzt die Grösse der Maschinenarbeit und der Kraft dieser neuen Bauweise in helles Licht, bleibt aber durchaus nicht blind gegenüber Auswüchsen in den Einzelformen und in der Sucht, alle möglichen Zwecke (z. B. Kirche, Kino, Geschäfte, Hotels und Wohnungen) im gleichen Gebäude unterzubringen, also Misch-Ungetüme zu schaffen, anstatt grosse Einraumbauten.

Mit einem leisen Schmunzeln darf an Hand dieses interessanten Buches auch konstatiert werden, dass manche amerikanische Architekten, namentlich im Westen mit seinem Tropenklima, in ihren Bauformen vielfach Anregungen aus den primitiven alten Indianerbauten in Neu-Mexiko aufnehmen, wie ich denn auch Le Corbusier mit seiner Vorliebe für flache Dächer etwas im Verdacht habe, dass er seine Vorbilder im Orient, namentlich in den mohammedanischen Würfelbauten Nordafrikas und vielleicht gar in ägyptischen und altassyrischen Bauten geholt hat. Neutras Darlegungen bilden eine willkommene Ergänzung zu den grundsätzlicheren Ausführungen Le Corbusiers in seiner «kommenden Baukunst».

Arist Rollier.

Vereinsnachrichten

Sitzung des Zentralvorstandes am 26. Februar in Zürich. Besprechung einer Eingabe an den Bundesrat, mit der Anregung, den Silsersee als Naturdenkmal zu